

Frankens Werden und Wesen (III)

Ein geschichtlicher Überblick

Von Professor Dr. Helmut Weigel-Erlangen

Karolingerzeit

Erste Hoch-Zeit: Äußere Formung und innere Prägung als Königsland.

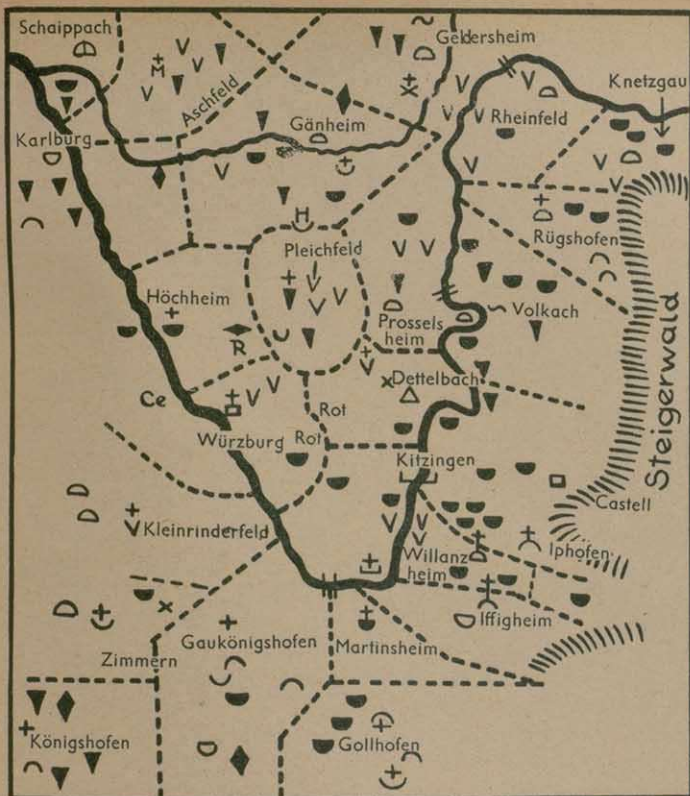
Im Jahre 714 war Pippin der Mittlere aus dem Geschlechte der Karolinger, Hausmeier der entarteten Merowingerkönige und wahrer Beherrscher des Frankenreiches, gestorben. Sein Sohn Karl Martell, „der Hammer“, schuf sich in fünf harten Kampffahren erneut die Machtstellung des Vaters. Dann ging er in dessen Geist ans Werk, das Frankenreich in der Größe und in dem Glanz der ersten Merowingerkönige wiederherzustellen, dem Reichskern westlich des Rheins die östlichen Germanenlande fest und dauerhaft anzugliedern. Seine Söhne Karlmann und Pippin haben daran weitergearbeitet; der Enkel Karl hat es vollendet.

Dieses 8. Jahrhundert wurde für Ostfranken zur ersten Hoch-Zeit seiner Geschichte. Es wuchs von West nach Ost zu seiner ein Jahrtausend bleibenden Raumgestalt. Es wurde Königsprovinz, vornehmstes Reichsland östlich des Rheins. Damit wurde ihm zugleich sein Schicksalsweg gewiesen hinauf zur zweiten Blütezeit unter den Hohenstaufen (1139—1254) und hinab zur Aufsplitterung in fürstliche und städtische Territorialstaaten, die sich notdürftig in dem Fränkischen Reichskreis (1512—1802) zusammenfanden. Das gleiche 8. Jahrhundert stellte Franken seine politische Aufgabe bis zum Heute und prägte sie tief in seine Seele ein: Kern und Herz des Deutschen Reiches in großen Zeiten, in bösen Tagen, wenn es kein Reich gibt, Pflege- und Heimstätte des Gedankens und der Idee des Reiches zu sein.

Karl Martell 714 — 741. Königshöfe und Martinskirchen.

Noch vor 720 verschwand auf unbekannte Weise das Herzogsgeschlecht der Hedene. Das Herzogsgut nahm der Hausmeier an sich; gewann gleichzeitig wohl auch entfremdetes altmerowingisches Königsgut aus den Händen des Adels zurück, dessen Einfluß damit gebrochen wurde; schuf durch Ansetzung freier Königsbauern in den weitgedehnten Königsforsten des Keupers und des Buntsandsteins neues Krongut, kenntlich für uns noch an den schematischen oder Typen-Ortsnamen auf -heim und -bach, die nicht mit einem Personen-namen gebildet sind (wie Nordheim (Himmelsrichtung); Schwebheim, Schwabach (Stammesname); Aurach, Auerbach, Aura (Tiername); Lauterbach (Bachfarbe) und ähnliche)*, sowie an den „Herbergs“-Ortsnamen (einfache „Häuser“, dann mit „bur“ wie Rimpar, „stetten“ und „zimmern“); organisierte den Königsbesitz in Krongutsbezirken (fisei) oder Centenen (lat. centena = Hun-

* Über diese Typen-Ortsnamen wird in einem späteren Heft noch ausführlich zu reden sein.



Krongutsbezirke am Mittelmain 8. Jahrhundert

Signaturenerläuterung

(ON = Ortsnamen, PN = Personennamen)

⌈ = vorfränk. ingen - ON (Kitzingen)

⊕ = PN + heim (Gänheim)

△ = PN + bach (Dettelbach)

⬤ = Typen-ON auf heim

▽ = „ „ bach

⊙ = „ „ hofen

⊂ = „ „ hausen

⊃ = „ „ feld

⊠ = „ „ burg

◆ = ON „ stetten

⬢ = ON „ bur

⌘ = Gewässer-N als ON verwendet (Niederwern)

⌘ = Gelände-N als ON verwendet (Moos)

+ über der Namensignatur = Martinskirche
+ unter der Namensignatur = Johannes Täuferkirche

Main-Rednitzstrecke Banz—Fürth wieder dem Willen der fränkischen Krone unterstellt, die der Hausmeier zwar nicht trug, aber doch verkörperte. Das Herzogtum als Gewalt zwischen der Reichszentrale und den Grafen wurde nicht mehr erneuert. Und ebenso versagte sich Karl zeitlebens den Wünschen des päpstlichen Beauftragten für Deutschland mit dem Titel „Erzbischof“, des Angelsachsen Winfried-Bonifatius, auf Errichtung eines Bistums für Ostfranken. Es sollte in weltlichen und geistlichen Dingen Königsland im Vollsinn dieses Wortes sein.

Ihm gab Karl in und nach den Kämpfen mit den Baiern (725, 728) und ostwärts gegen die Slaven hin sichernde Grenzbezirke in den an der Rednitzfurche aufgereihten Krongütern von Hallstadt bis Weißenburg und in weiterem Königsgut auf der Altmühl-Alb um Eichstätt. Die stets unzuverlässigen Alamannenherzoge wurden von fränkischen Krongütern aus überwacht, die vom Neckar um und südlich von Heilbronn durch den Keuperwald über Kocher, Jagst, Wörnitz und Altmühl hinweg bis nach Weißenburg zogen.

Da nun Karl auch über Hessen und das westliche Thüringen verfügte, waren die oberdeutschen Herzogsgewalten in Alamannien und Baiern von ihren natürlichen Bundesgenossen in Niederdeutschland, dem sächsischen Stammesadel getrennt. Noch war Ostfranken nicht das Land der mittleren Linie wie im 11. und 12. Jahrhundert, noch führten die Karolinger ihre Kriege um die Vollendung des Reiches vom Rhein her. Aber Franken war unter Karl Martell der karolingische Trennungskeil zwischen seinen Gegnern und zugleich Wachstumsspitze gegen den slavischen Osten.

Karlmann 741—746 und Pippin 741—752—768. Bistümer und Adelsklöster.

Karl Martells Söhne Karlmann und Pippin führten die Politik der Machtausweitung fort. Karlmann beseitigte 746 das letzte alamannische Herzogtum. In dem zähen Ringen mit den Baiernherzogen (741—743 und nochmals 748) schoben die Brüder ihren unmittelbaren Machtbereich zuerst bis an die obere Pegnitz und den südlich anschließenden Albrand von Velden bis Greding, dann in die Linie Pegnitz-Auerbach-Lauterhofen-Dietfurt an der Altmühl, also auf die Höhe der Alb, vor. Vielleicht wurde unter Pippin auch schon die nordwärts anschließende Krongutslinie von Pegnitz über Hohenmirsberg Mistelgau, Königsfeld bis Weismain, die Alb zwischen oberster Pegnitz und Obermainbogen organisierend, eingerichtet.

Doch in den großen Fragen der Innenpolitik, in dem Verhältnis zu Kirche und Adel, gingen die Söhne andere Wege als der Vater.

Von Karlmann und Pippin erreichte Bonifatius 741 die Erfüllung seines Strebens, die Gründung eines Bistums für Ostfranken mit dem Sitz Würzburg. Die Rivalität zwischen diesem Platz am Main und Hammelburg an der Saale, die unter dem letzten ostfränkisch-thüringischen Herzog greifbar ist, war damit zugunsten Würzburgs entschieden. Sprengel des Bistums war das Land östlich der Waldgebirge Odenwald, Spessart und Rhön, der Naturgrenzen

gegen Rheinfranken und Hessen, und nördlich der durch das Keuper-Waldland ziehenden Linie Lauffen am Neckar-Fürth an der Rednitz; der Thüringerwald war die Nordgrenze, so daß Meiningen noch zum Bistum gehörte; nach Osten hin lief das Bistum unbegrenzt aus in das slavische Missionsgebiet. Hierhinein mochte der Bischof zum Staatsmann, ja zum Kriegsmann werden.

Überwiegend aus politischen Gründen entstand 745 das Bistum Eichstätt; Es faßte das den Alamannen und Baiern abgenommene Keuper- und Albland südlich der Linie Ansbach—Fürth—Velden (Pegnitz) bis hin zur Donau kirchenrechtlich zusammen. Politisch war es der fränkische Beobachtungsposten gegen das noch halb selbständige Baiern.

Die Errichtung beider Bistümer brauchte, obwohl gerade Würzburg reich mit Krongut und Königsrechten ausgestattet wurde, keine Schwächung der Königsmacht zu bedeuten, solange und wenn der Hausmeier Einfluß auf die Besetzung der Bischofsstühle hatte. Fürs erste wurden sie ja mit unpolitischen Kirchenmännern, den Angelsachsen Burkard und Willibald, besetzt. Der germanische Herrscher durfte zudem den Bischof als abhängigen Beamten und die „Schenkung“ als Verwaltungsauftrag mit Nutzungsrecht, aber auch mit weitgehenden Verpflichtungen gegenüber dem Reich betrachten. Für eine fernere Zukunft freilich war mit den Bistumsgründungen der erste Schritt zur Bildung von geistlichen Territorialfürstentümern, zur Auflösung der Reichsgewalt in Ostfranken getan.

Neben dem Ausbau der kirchlichen Organisation erstrebte Bonifatius als Benediktinermönch noch die Einwurzelung klösterlichen Lebens in Ostfranken. Mit Hilfe der Hausmeier schuf er im ostrheinischen Germanien 744 ein zentrales Musterkloster in Fulda. Die ostfränkischen Bischöfe errichteten auch ihrerseits in ihren Diözesen Klöster, Burkard St. Andreas in Würzburg, Willibald das Doppelkloster zu Heidenheim. Sie sollten Vorbilder sein für die zahlreichen Eigenklöster adeliger Familien, bereits vorhandene wie neu gestiftete. Denn nach den Wünschen der Angelsachsen sollten die Klöster mehr sein als nur Versorgungsstätten für Witwen und unverheiratete Töchter, für jüngere Söhne und für alte Herren, die sich aus dem öffentlichen Leben zurückziehen wünschten, nämlich Stätten echt christlichen Heiligungstrebens, Heimstätten christlicher Kultur, Bildung und Kunst. So setzte Bonifatius eine edle Angelsäxsin, namens Lioba, über das Frauenkloster zu Tauberbischofsheim, deren Einfluß auch in den Frauenklöstern zu Ochsenfurt und Kitzingen wirksam wurde. Ein anderes Frauenkloster des 8. Jahrhunderts ist uns jüngst zu Regenbach (bei Langenburg an der Jagst) lediglich durch Ausgrabungen bekannt geworden. An Männerklöstern pippinischer Zeit seien neben den (später an Fulda übergegangenen) kleineren Anlagen zu Leichtersbach (bei Brückenau) und zu Solnhofen (an der Altmühl) die Gründungen der beiden Hochadeligen Throand zu Holzkirchen und Gundbert zu Ansbach erwähnt.

Dieser engen Verbindung zwischen Adel und Kirche im klösterlichen Lebensbereich entsprach es durchaus, daß der Würzburger Bischofsstuhl nach Burkards Tod 754 an ein Mitglied der fränkischen Hochadelsfamilie der Macconen, an Megingoz übergang.

Darin lag eine Gefahr für das Königtum. Pippin scheint sie noch erkannt zu haben. Darauf weist die von ihm durchgeführte Umwandlung Fuldas in ein königliches Eigenkloster. Ein kräftigeres Eingreifen des Königtums in Ostfranken kündigte sich an.

Karl der Große 768 — 814. Franken: Kernland Germaniens.

Pippin hatte seinem ältesten Sohn Karl die nördliche Reichshälfte, darunter auch Ostfranken zugeteilt. Der neue Herr ging sofort daran, im Geiste seines Großvaters das Übergewicht des Adels zu beseitigen. Megingoz mußte auf das Würzburger Bistum verzichten und zog sich in das entlegene Spessartkloster Neustadt zurück. Sein Nachfolger wurde Bernwelf, ein unbedingter Anhänger des Königs. Der uns schon bekannte fränkische Hochadelige Throand übereignete vor 772, kaum ganz freiwillig, sein Kloster Holzkirchen mit reichem Besitz dem König, der es später seinem Eigenkloster Fulda überließ.

Als dann nach 772 Karl die Alleinherrschaft im Reich zugefallen war, konnte er die großen Aufgaben, die Lande der Sachsen und das Herzogtum Baiern dem Frankenreich völlig und endgültig einzugliedern, angreifen. Mit Widukinds Taufe 785 durften die Sachsen als unterworfen gelten. Für ihre Christianisierung wurden auch Ostfrankens geistige Kräfte eingespannt: Würzburg schuf die Grundlagen des Bistums Paderborn, das damals Kilian als zweiten Heiligen übernahm; Äbte von Amorbach waren zugleich Bischöfe von Verden; Fulda arbeitete im Raum von Minden. Die Zwangsverpflanzungen der Sachsenkriege von 792 bis 804 spiegeln sich in einigen mit „Sachsen“ gebildeten Ortsnamen Ostfrankens wider.

Die ostfränkische Adelsverschwörung von 785 nahm der König anscheinend zum Anlaß, um sich auch noch das andere Adelskloster Ansbach von seinem Gründer und Besitzer Gundbert übereignen zu lassen. Damit gewann Karl einen Straßenknotenpunkt und Flußübergang, der besonders im Hinblick auf die kommende Auseinandersetzung mit Baiern wichtig war, zurück. Später gab der König das Kloster an den von ihm abhängigen Würzburger Bischof. Noch in anderen Fällen hat Karl die Übertragung adeliger Eigenklöster an das Reichskloster Fulda begünstigt.

Nach der Beseitigung der bayerischen Herzogsgewalt 788 nahm König Karl auf der Reise von Regensburg nach Aachen in Würzburg an dem Translationsfest des hl. Kilian teil. Verborg sich unter der kirchlichen Feier nicht auch ein Fest der Freude über die Vollendung der Reichseinheit? Jetzt wurde das Königsland Ostfranken zum Kernland des germanischen Reichsteiles östlich des Rheins, Verbindungsland nicht nur zwischen Nord und Süd, sondern, da das Reich nunmehr die Siedlungsgebiete der Slaven und Avaren berührte,

auch zwischen Nordwest und Südost. Die also gesteigerte Bedeutung Ostfrankens für das Gesamtreich drückte sich aus in dem Bau einer Königspfalz zu Salz an der Fränkischen Saale, an der Linie zwischen Sachsen und Baiern, auf dem Wasserwege vom Rhein aus leicht erreichbar und doch auch nach Osten gegen das Land der Sorben vorgeschoben. Kennzeichnend und bedeutungsvoller noch ist die Tatsache, daß Karl bei seinem ersten Aufenthalt in dieser Pfalz 790 mit Gesandten des Avarenherrschers über die Abgrenzung ihrer Reiche verhandelte, allerdings vergeblich.

Von da an dienten die Maßnahmen Karls in Ostfranken der Bewältigung der politischen Ostprobleme: Avaren und Slaven. Um den Feldzug gegen die ersteren vorzubereiten, weilte der König 793 in Regensburg. Doch der Versuch, Donau und Rhein durch einen Kanal zwischen der Altmühl und der Rezat zu verbinden, um so die Heranschaffung von Kriegsmaterial zu erleichtern, mißglückte; die Dämme des „Karlsgraben“ sieht der Eisenbahnreisende südlich von Weißenburg noch heute. Auf die Nachricht von Unruhen in Sachsen begab sich der König zu Schiff nach Würzburg, wo er das Weihnachtsfest beging. Im Zusammenhang damit ordnete er die Errichtung von 14 Kirchen für die eben getauften Main- und Rednitz-Wenden an; wir müssen sie in dem östlichen Obermainbogen, also auf der Nordalb suchen und dürfen sie vielleicht in den Johanneskirchen dieses Gebietes finden. Diese Maßnahme sollte wohl ebensosehr auch der politischen Sicherung dieses Gebietes dienen wie die Schaffung einer Kronguts-kette längs des Frankenwaldes und des Fichtelgebirges von Kronach bis Goldkronach und der daran südwärts sich anschließenden Militärstationen entlang der Nab. Freilich könnten diese Maßnahmen auch mit den späteren Kriegen des Kaisers gegen die Böhmen 805 und 806 zusammenhängen. Damals wurden jene Kontrollstationen eingerichtet, die den Waffenhandel ins slavische Ausland unterbinden sollten; südlich des Thüringerwaldes werden Hallstadt und Forchheim an der Rednitz sowie Premberg an der Nab genannt. Über diese dürftigen schriftlichen Quellen hinaus läßt sich aus typischen Ortsnamen und Martinskirchen erschließen, daß das gesamte Einzugsgebiet der Nab, wenn auch von Baiern besiedelt, nach 788 in fränkischer Weise staatlich organisiert worden ist. Ob die geringen Spuren fränkischer Verwaltung auf dem Frankenwald in Richtung auf Hof und jenseits des Fichtelgebirges gegen Eger zu noch in die Regierungszeit Kaiser Karls fallen oder erst jünger sind, läßt sich nicht entscheiden. Jedenfalls wirkte sich Ostfranken als Wachstumsspitze nach Osten aus. Beim Tode des Kaisers 814 war Böhmen ein dem Reich tributpflichtiges Land.

Die späten Karolinger 814 — 899. Franken: Herzland des Ostfränkischen Reichs.

Die Regierung Kaiser Ludwigs des Frommen (814—840) war erfüllt von der Frage der Nachfolge im Reich, von dem Gegensatz zwischen der Partei der Reichseinheit und der der Reichsteilung. Die erstere wünschte den ältesten Sohn Lothar als Kaiser und Beherrscher der Hauptmasse des Reiches; ihm

sollten seine jüngeren Brüder Ludwig und Pippin, dann auch der einer zweiten Ehe entstammende Karl als Unterkönige randständiger Reichsteile, wie Baiern und Aquitanien, untergeordnet sein. Die letztere aber erstrebte eine Aufteilung des Reiches in gleichwertige Teilreiche nebeneinander, wobei dem ältesten nur ein leerer Kaisertitel verblieben wäre.

In dem mit dem Jahr 830 anhebenden wechselvollen Ringen standen die Großen Ostfrankens, voran ihr geistiger Führer Abt Hraban von Fulda (822—42), dann die Bischöfe von Würzburg Wolfgar und Humbert, auch das im Grabfeld begüterte edelfreie Geschlecht der Popponen, entsprechend der geschichtlichen Prägung Frankens als Königsland, auf seiten Kaiser Ludwigs und seines ältesten Sohnes Lothar; nur in den Jahren 833 bis 838 mußten sie sich, der freundlichen Einstellung des Kaisers zu seinem Sohn Ludwig sich anpassend, in des letzteren Machtbereich einfügen. In dem dann neu ausbrechendem Kampf zwischen den beiden Ludwigen, Vater und Sohn, war die Pfalz Salz im Jahr 840 dem Kaiser ein nicht unwichtiger Stützpunkt in Ostfranken.

Im Streit der beiden Stiefbrüder Ludwig und Karl gegen Lothar gelang es ersterem, nicht nur Anhänger unter dem Adel Frankens zu gewinnen, sondern auch 841 den erledigten Stuhl von Würzburg mit einem Parteigänger fränkischer Abkunft Gozbald, bisher Abt des bayerischen Kloster Niederaltaich, zu besetzen. Hraban von Fulda, Lothars und der Reichseinheit unentwegter Vorkämpfer, mußte 842 auf die Abtwürde verzichten. In dem Vertrag von Verdun 843 siegte die Partei der Reichsteilung. Franken kam zum Ostfränkischen Reich Ludwigs des Deutschen (843—876). In dessen Gefüge bildete Franken das Herzland. Denn die Reichsdiagonale vom Rhein zur Donau, die die Königspfalzen Frankfurt und Regensburg verband, schnitt sich in Ostfranken mit den Süd-Nord-Straßen von Schwaben und Baiern nach Sachsen, mit der ersteren in dem Bischofssitz Würzburg und der Königspfalz Salz, Plätzen des 8. Jahrhunderts, mit der letzteren in der spätkarolingischen Pfalz Forchheim, der vom Glück mißachteten Vorgängerin Bambergers und Nürnbergs. Heute hat Franken diese Herzlage restlos verloren. Sie wird ihm erst ein wiedervereinigtes Reich zurückgeben.

Wenden wir den Blick nach innen, so war im 9. Jahrhundert auf dem Gebiet der geistigen Kultur noch immer das Kloster Fulda mit seiner „Schreibschule“ — modern gesagt: mit seinem wissenschaftlichen Buchverlag — führend. Langsam nur entwickelte sich selbständiges geistiges Leben in Würzburg, wohl im Zusammenhang mit dem Neubau des 855 abgebrannten Domes unter Bischof Arno (855—892). Nach dem frühen Tod von Ludwigs des Deutschen gleichnamigen Sohn 882 mag schon dessen Witwe in Aschaffenburg, hart jenseits der Westgrenze Ostfrankens, die Grundlagen des Stiftes St. Peter (und St. Alexander) geschaffen haben. Die Vermutung, daß das Lied von den Kämpfen des aquitanischen Königssohnes Walther um 890 unter Bischof Erchanbald in Eichstätt gedichtet wor-

den ist, ist m. E. noch nicht genügend gesichert. Von den Königspfalzen Ostfrankens trat Salz zurück. An seiner Stelle erhob sich seit der Mitte des 9. Jahrhunderts Forchheim zum politisch führenden Platz Ostfrankens. Hier weilte Ludwig der Deutsche viermal (350, 353, 372 und 374), nicht nur weil es seinem Lieblingsland Baiern am nächsten lag, sondern weil es auch für die Ostpolitik der nächsten Jahrzehnte, die Gestaltung des Verhältnisses zwischen dem Ostfrankenreich und der slavischen Großmacht Mähren unter Swatopluk der günstigste Verhandlungsplatz war. König Ludwig der Jüngere (876—882) residierte zweimal 878 und 880 zu Forchheim, während der jüngste und letzte der Söhne Ludwigs des Deutschen, Karl der Dicke (884—888), ostfränkischen Boden nie betreten hat. Sein Nachfolger Arnulf von Kärnten (888—899) hat sich dagegen fünfmal (889, 890, 892, 896, 897) in Forchheim aufgehalten.

Von dem Adel der fränkischen Keuper- und Alblande erfahren wir während des 9. Jahrhunderts nichts. Aber auch von ihm wird gelten, was wir dank günstigerer Überlieferungsverhältnisse von dem nordmainischen Geschlechte der Popponen wissen, daß er sich an den politischen Verhandlungen der Könige, an den Reichstagen und an den Kämpfen gegen die Slaven im Osten und die Normannen in Westfrankreich beteiligt hat. Aber aus der Familie der Popponen tritt uns eben ein Heinrich greifbar entgegen als Diplomat wie als Heerführer, besonders von 882 bis 886 gegen die Normannen. Im Kampf mit ihnen fiel er 886 vor Paris. Und ebenso starb sechs Jahre später 892 Würzburgs Bischof Arn an der Spitze seiner Franken im Streit gegen die Slaven den Soldatentod. Beide fielen für das Reich, das in sich die Keime Europas, auch unserer Kultur trug.

Mit Arnulf von Kärnten schließt für Ostfranken die Karolingerzeit. Das Jahrzehnt seines Sohnes, des letzten Karolingers im Ostreich, ist Übergang zu einer neuen Zeit mit anderen Zügen. Fassen wir zusammen! Die drei großen Karolinger des 8. Jahrhunderts haben als Herren des Frankenreiches unser Ostfranken, das kleinere Franken als Abbild des Reiches, als Königsland der äußeren Form, dem Leibe nach gestaltet und tief hinein in seine Seele den Reichsgedanken gepflanzt. Für das Reich haben Ostfrankens Söhne während des 9. Jahrhunderts in inneren Kämpfen und gegen äußere Feinde gestritten und geblutet. Diese zwei Jahrhunderte haben für alle folgenden und die noch kommenden Zeiten Frankens Wesen und Aufgabe festgelegt. Darin liegt die geschichtliche Bedeutung der Karolingerzeit für uns, die wir bewußt Franken sein wollen.
